

Lohnerhöhung _ Hörspielskript

Rollen:

Erzähler (Thomas Hausmann):	Sprecher:
Helmut Beck	Sprecher:
Kurt Wagendach	Sprecher:
Dietrich Biermann	Sprecher:
Friedrich Meinhardt	Sprecher:
Hans Gruber	Sprecher:
Rolf Wollter	Sprecher:
Erwin Saathof	Sprecher: Marvin Buchecker

Szene 1 – Die Eisenpresse

(Hintergrund: Geräusche einer belebten Fabrikhalle – surrende Maschinen, das dumpfe Klopfen von Metall. Plötzlich ein ohrenbetäubendes Zischen und ein dumpfer Schlag.)

Erzähler (Thomas Hausmann):

Es begann damit, dass Erwin Saathof seine Hand verlor. Die Eisenpresse war ohne Vorwarnung hinuntergesaust und hatte die Hand des Vorarbeiters aus Kupferdreh zu einer breiigen Fleischmasse zerquetscht.

(Ein kurzer Moment der Stille, dann gedämpfte Schreie und das Klappern von Werkzeug.)

Erzähler (Thomas Hausmann):

Ironischerweise war es dieselbe Hand, die ein Feldarzt 1917 in Frankreich zusammengeflickt hatte, damit Erwin nicht als Kriegsinvalide nach Deutschland zurückkehren musste.

(Erwins Schreie mischen sich mit hektischen Stimmen.)

Erwin (keuchend, schmerzerfüllt):

Aaaaaahhh!

Kurt Wagendach (schreiend, hektisch):

Den Hebel ziehen, Thomas! Zieh den Hebel!

Erzähler (Thomas Hausmann):

Wir versuchten verzweifelt, den Mechanismus der Presse zu lösen, um unseren Kollegen aus dieser Hölle zu befreien.

(Geräusch von Metall, das aneinander reibt. Eine Stange wird angesetzt und rutscht ab.)

Erzähler (Thomas Hausmann):

Erwin ruderte mit dem verbliebenen Arm und stieß Laute aus, die wie ein Tier in Qualen klangen.

(Im Hintergrund: Stöhnen, Schreie. Ein Klirren, als ein Werkzeug zu Boden fällt.)

Kurt Wagendach *(drängend)*:
Los, Dietrich! Treib das Stemmeisen rein!

Dietrich Biermann *(angestrengt)*:
Es rührt sich nicht!

Erzähler (Thomas Hausmann):
Ich umklammerte den Hebel der Hydraulik mit beiden Händen und zog mit aller Kraft, doch er bewegte sich keinen Millimeter. Selbst als ich meinen rechten Fuß gegen einen der Stahlträger der Halle stemmte, blieb er verkeilt.

(Das Knarren von Metall unter Druck. Ernste, angespannte Musik setzt ein.)

Erzähler (Thomas Hausmann):
Erwin sackte in der Zwischenzeit in sich zusammen. Sein Atem kam stoßweise, pfeifend, während Speichelfäden aus seinem Mund liefen. Sein Gesicht wurde immer blasser, fast durchsichtig.

(Das angestrengte Keuchen des Erzählers mischt sich mit dumpfen Geräuschen im Hintergrund.)

Erzähler (Thomas Hausmann):: *(angestrengt)*
Meine Finger krampften sich um den Hebel, und meine Gelenke schienen unter dem Druck zu zerspringen.

(Plötzlich: Ein metallisches Knacken, gefolgt von einem ohrenbetäubenden Zischen von Dampf.)

Erzähler (Thomas Hausmann):
Dann gab der Hebel endlich nach. Mit einem Ruck zog die Hydraulik die Platten der tonnenschweren Eisenpresse nach oben.

(Der Zischende Dampf wird lauter. Metall ächzt, bevor es zur Ruhe kommt. Dann Stille.)

Erzähler (Thomas Hausmann):

Doch mein Jubelschrei blieb mir im Hals stecken.

(Langsames Pochen, dumpfe Klänge. Schritte nähern sich vorsichtig.)

Erzähler (Thomas Hausmann):

Erwin Saathof lag reglos da, den Kopf auf den Stahlbock der Presse gelehnt. Sein Blick war glasig – ein Ausdruck, den ich nur zu gut kannte. Vier Jahre Krieg hatten mir diesen starren, leeren Blick eingepägt, der mich noch immer in meinen Träumen heimsuchte.

*(Kurt Wagendach atmet schwer, dann:)

Kurt Wagendach *(leise, bitter):*

Erwin...Scheiße....

(Ein Moment der Stille. Nur das leise Tropfen von Flüssigkeit im Hintergrund.)

Erzähler (Thomas Hausmann):

Es war eine verdammte Scheiße, dass die Hydraulik genau in dem Moment wieder funktionierte, in dem Erwin Saathof gestorben war.

(Musik setzt düster ein, während die Szene endet.)

Skript: Szene 2 – Die Umkleidekabine

(Hintergrund: Leise Geräusche von tropfendem Wasser und metallischen Klängen. Eine Umkleidekabine im Eisenwerk, Stimmen der Arbeiter hallen dumpf wider. Eine gedrückte Stimmung liegt in der Luft.)

Erzähler (Thomas Hausmann):

Nach Schichtende versammelten wir uns in der Umkleidekabine. Der Gestank von Schweiß, Öl und Metall hing wie ein schwerer Schleier in der stickigen Luft. Niemand sprach zuerst. Vielleicht lag es an dem, was wir alle gesehen hatten. Vielleicht an der Angst, die wie ein unsichtbarer Schatten über uns lag.

(Das leise Rasseln von Schlüsseln und das Klappern von Schließfächern.)

Kurt Wagendach (laut, mit zorniger Stimme):

»Das war Mord, sage ich euch! Mord! Und ihr wisst genau, warum Erwin dran glauben musste!«

(Ein Stuhl wird laut gerückt. Schritte auf dem Betonboden nähern sich.)

Arbeiter A (Friedrich Meinhardt): (unsicher, beschwichtigend)

»Kurt, jetzt mach mal halblang. Es war ein Unfall. Ein schrecklicher, ja, aber...«

Kurt Wagendach (unterbricht, scharf):

»Unfall? Glaubst du das wirklich? Wie oft ist so etwas schon passiert? Und immer trifft es die, die den Mund aufmachen!«

(Ein Stöhnen, als jemand sich schwer auf eine Bank setzt.)

Dietrich Biermann (leise, zitternd):

»Erwin hat... hat gesagt, dass diese Maschinen absichtlich nicht gewartet werden. Damit man uns Angst macht.«

(Stille, dann ein leises Räuspern (Hans Gruber).)

Hans Gruber: *(spöttisch, nervös)*

»(Räuspert sich erst)_____Ach, komm schon, Dietrich. Das ist doch nur Gerede. Immer diese Verschwörungen!«

Dietrich Biermann: *(aufbrausend)*

Er war mein Freund, Hans! Mein Freund! Und jetzt liegt er tot da, weil diese gottverdammte Presse versagt hat!

(Kurt schlägt mit der Faust auf einen Schrank, das Blech scheppert laut.)

Kurt Wagendach: *(wütend)*

Und warum? Weil dieser Mistkerl Beck und sein Herr Duwenstamm sich nen Scheiß um uns kümmern – wir sind weniger Wert als die Metallspäne die du einschmilzt Hand! Wir müssen die Gewerkschafter mit ins Boot holen!

Friedrich Meinhardt: *(ängstlich)*

Ja, und was bringt dir die Gewerkschaft, hm? Am Ende stehen wir alle auf der Straße. Schon mal daran gedacht?

Kurt Wagendach: *(zornig, auf ihn zugehend)*

Und was, wenn du morgen unter der Presse liegst, Friedrich? Denkst du, Beck kümmert sich? Denkst du, Duwenstamm gibt auch nur einen Pfifferling auf dich?

Hans Gruber: *(provozierend)*

Ach, und was hat die Gewerkschaft bisher gebracht, hm? Nichts! Wir schufteten genauso wie vorher und bekommen keinen Heller mehr!

(Kurt geht auf Hans zu, Schritte auf dem Beton. Die Stimmung eskaliert.)

Kurt Wagendach: *(laut)*

Du erbärmlicher Feigling!

(Ein dumpfer Stoß, als Hans ihn zurückschubst. Schweres Atmen. Andere Arbeiter murmeln aufgebracht.)

Rolf Wollter (*rufft dazwischen, bestimmt*):

Hört sofort auf, ihr beiden! Wir haben genug Probleme, ohne dass ihr euch gegenseitig an die Gurgel geht!

(Schritte, die sich Thomas nähern.)

Rolf Wollter: (*leiser, an Thomas gewandt*)

Hausmann, Helmut Beck will dich sehen. Sofort.

Thomas Hausmann (Erzähler):

Mein Magen zog sich zusammen, als ich diese Worte hörte. Beck. Das konnte nichts Gutes bedeuten.

(Die Geräusche der Umkleidekabine verblassen. Die Stimmen der Arbeiter hallen nur noch im Hintergrund, während die Szene endet.)

Szene 3: Das Büro von Helmut Beck

[Hintergrundgeräusche: leises Rascheln von Papier, das Klicken eines Stuhls, ein entferntes Hüsteln. Die Stimme von Helmut Beck klingt selbstgefällig und autoritär.]

Helmut Beck (mit einem gönnerhaften Lächeln):

»Glückwunsch, Hausmann. Ab sofort haben Sie die Verantwortung für die Anlagenführung – das bringt Ihnen gleich ein paar Reichsmark mehr in der Woche.«

(Geräusch von einer Hand, die sich hebt, wie bei einer sakralen Zeremonie, eine kleine Pause.)

»Hier, nehmen Sie«, (Umschlag wird überreicht) »dies ist Ihr neuer Wochenlohn.«

Erzähler (Thomas Hausmann):, mit nüchterner, eher distanzierter Stimme:]

Ich stand vor seinem massiven Mahagonischreibtisch, der die gesamte Länge des Raums dominierte. Das Büro war spärlich eingerichtet, aber effizient: Eine Aktenschublade stand neben einem schweren Aschenbecher aus Glas, und an der Wand hing ein Bild von Beck mit hochrangigen Parteigenossen. Ein großes Fenster hinter ihm bot einen direkten Blick in die Halle. Von dort aus musste er gesehen haben, wie Erwin Saathof um sein Leben gekämpft hatte – und wie wir ihn nicht retten konnten.

(Kurze Pause. Die Stimme des Erzählers wird dunkler, als die Erinnerung an Erwin aufkommt.)

Der Gedanke an Erwin, dessen Leiche erst vor einer halben Stunde abgeholt worden war, verdrängte ich schnell. Helmut Beck verlor kein Wort über den Toten. Stattdessen sah er mich an, als wäre es ein völlig normaler Arbeitstag.

[Erzähler (Thomas Hausmann):, mit einem Hauch von Verachtung:]

Ich betrachtete ihn genauer. Mit seiner klobigen Nase und dem speckigen Gesicht wirkte Beck, der Sekretär des Schmiedewerksbesitzers Theobald Duwenstamm, wie ein Wildschwein, das sich rasiert und sprechen gelernt hatte.

(Lautes Knistern, als der Erzähler nach dem Umschlag greift.)

[Helmut Beck, spöttisch]:

»Ah, da war ja noch eine Anpassung Ihrer wöchentlichen Kosten, die ich beinahe vergessen hätte.«

(Geräusch des Umschlags, der geöffnet wird und das Zählen von Geldnoten.)

Erzähler (Thomas Hausmann):, fragend und zögerlich:

»Kosten?«

(Ein ungeduldiges Schnauben von Beck.)

Helmut Beck:

»Natürlich. Sie wissen ja, wie es um die Wirtschaftslage unseres Landes steht – diese Parteien bekommen doch nichts auf die Reihe...«

(Ein kurzes Knistern, als Beck sich nach vorne lehnt.)

»Die Preise steigen überall, da müssen wir alle mit weniger Butter auf dem Brot auskommen.«

(Der Klang eines Hundert-Reichsmark-Scheins wird gehört, während Beck ihn in die Luft hält und dann zurückzieht.)

Erzähler (Thomas Hausmann):, innerlich angespannt:

Der Drang, danach zu greifen, war fast überwältigend. Von diesem Schein hätte ich keine Butter kaufen können – die konnte ich mir ohnehin nicht leisten. Stattdessen hätte ich damit meine Miete gezahlt oder vielleicht ein wenig zur Seite gelegt, um mir irgendwann eine eigene kleine Wohnung leisten zu können.

(Kurzes Geräusch, als Beck etwas aus einer Schatulle holt.)

Helmut Beck (leicht spöttisch, während er den Geldschein in die Schatulle legt):

»Das sind eben die Kosten die wir tragen müssen.«

(Ein leises Klacken, als die Schatulle geschlossen wird.)

Erzähler (Thomas Hausmann): (leise, in sich gekehrt):

Ich spürte, wie sich meine rechte Hand zu einer Faust verkrampfte. Ich ließ sie in die Tasche meiner zerschlissenen Wolljacke gleiten,

um die Spannung zu verbergen. Mit diesem Abzug meines Lohnes würde ich am Ende genauso viel verdienen wie zuvor, nur mit mehr Verantwortung und Arbeit.

Erzähler (Thomas Hausmann): (Unterdrückt seinen Unmut)

»Aber... aber Herr Beck, ich verstehe nicht ganz...
»Kosten? Wofür?«

Helmut Beck, mit einem theatralischen Unterton:

»Können wir es überhaupt verstehen? Wer von uns versteht schon die unsichtbare Hand, die unsere Wirtschaft lenkt? Die Lasten, die Unternehmer wie Herr Duwenstamm tragen, damit wir alle unser tägliches Brot auf dem Tisch haben?«
(Pause. Beck lehnt sich zurück, Geräusch von Stuhlbeinen auf dem Boden.)

Erzähler (Thomas Hausmann):

»Aber... hundert Mark? Wofür?«

(Ein Moment der Stille, dann das Geräusch einer Schublade, die geöffnet wird.)

Helmut Beck (mit einer bedächtigen Bewegung, als er ein Buch hervorzieht):

»Sie gefallen mir, Hausmann.« *(Geräusch des Buches auf dem Tisch.)*

»Schauen wir doch mal, was hier steht.«

(Der Klang von Seiten, die umgeblättert werden, wird hörbar.)

»Werner... Lieblich... Schmidt... Heilken... wundern Sie sich nicht«,
(pausiert kurz) »Ich sortiere sie nicht alphabetisch, nein, nein. In diesem Unternehmen gelten andere Kriterien.«

[Hintergrundgeräusche: leises Umblättern von Seiten, das summende Murmeln von Helmut Beck.]

Helmut Beck (mit einer fast gesanglichen Melodie, die Namen murmeln):

»E-wers-MAAAAN, Tulli-Kovski – Saaaat-HOF... Na, den muss ich wohl noch streichen.«

(Geräusch von weiteren Blättern, die langsam umgeblättert werden.)

Erzähler (Thomas Hausmann):, angespannt, fast atemlos]:

Bei Erwins Namen zuckte ich zusammen.

[Hintergrundgeräusche: leises Rascheln von Seiten und das monotone Ticken einer Uhr im Hintergrund.]

Erzähler (Thomas Hausmann):, im Stillen, als würde er die Zeit fühlen:]

Die Zeit schien stillzustehen. Der große Zeiger der Wanduhr hatte sich kaum bewegt, doch es fühlte sich an, als vergingen Stunden. Meine Faust in der Tasche verkrampfte sich schmerzhaft, glitschig vom kalten Schweiß, der meine Handflächen überzog.

[Helmut Beck, summend, fast schon selbstverliebt]:

»Ah, Hausmann...« *(eine Pause, ein leichtes Rascheln von Seiten)*

»Schauen wir doch mal: Thomas Hausmann. Geboren am 19.

Februar 1895 in Dorsten, evangelisch, ledig, wohnhaft seit dem 1.

November 1920 im Wohnblock A, Wohnung 87b der Arbeiterkolonie von Grimmstett... Miete wöchentlich zum Montag: sechzig

Reichsmark, Stand 1. November 1920.«

(Kurze Pause, das Klicken eines Stiftes, das Heben des Kopfes von Beck.)

Erzähler (Thomas Hausmann):, mit leichtem Zittern in der Stimme, beinahe als würde er in die Falle tappen:]

Er hob den Kopf und sah mich mit seinen kleinen, glitzernden Augen an. Ich verstand es als Aufforderung, etwas zu sagen, doch bevor ich reagieren konnte, fuhr er fort:

Helmut Beck, sachlich:

»Angestellt als Arbeiter mit einem wöchentlichen Lohn von 180 Reichsmark, Stand 1. November 1920.« *(Geräusch des Umblätterns und Raschelns von Papier)*

»Aktualisieren wir am besten sofort: Angestellt als Vorarbeiter mit einem wöchentlichen Lohn von 280 Reichsmark, Stand 24. April 1932.«

Erzähler (Thomas Hausmann):,, atmet tief durch, spürt die Schlinge um den Hals.]

Sein Blick wanderte erneut zu mir, sein Lächeln schien triumphierend. Es war, als würde er mich auf der Stelle entlarven, als wäre ich der Nächste in einer endlosen Reihe.

Helmut Beck, als er die Stifte beiseitelegt und den Blick wieder zu den Seiten senkt, der Ton ändert sich zu fast bedrohlich:

»Hm, haben Sie etwas zu sagen, Hausmann?«

Erzähler (Thomas Hausmann):, langsam und zögernd, der Druck in der Kehle spürbar:]

»Ja, aber warum bekomme ich dann keine zweihundertachtzig Reichsmark?«

Helmut Beck, schnaubend, die Antwort kommt wie eine ernüchternde Weisheit:

»Das habe ich doch gerade vorgelesen: Wohnblock A, Wohnung 87b...« *(Ein weiteres Knistern von Papier)*

(Kurze Pause. Becks Finger streichen nachdenklich über seine Lippen.)

»Da haben Sie mich aber erwischt.«

(Ein zynisches Lächeln, das hörbar wird.)

»Gute Arbeit, Hausmann.«

(Erneut der Klang eines Schreibstiftes, als Beck das Buch schließt.)

[Hintergrundgeräusche: Ein tiefer Atemzug des Erzählers, der sich innerlich entspannt. Leises Rascheln von Seiten und Stiften.]

Erzähler (Thomas Hausmann):, mit einem Hauch von Erleichterung:]

Für einen Moment atmete ich innerlich auf. War das alles vielleicht doch nur ein Missverständnis?

Helmut Beck, mit gespielter, mitfühlender Stimme, als würde er sich öffnen:

»Bitte entschuldigen Sie. Es ist in diesen Zeiten nicht einfach, die Verantwortung für ein Werk und seine Belegschaft zu tragen. Auch ich bin nur ein Mensch, Hausmann. Auch ich mache das hier, um mir mein karges Brot zu verdienen. Die Zeiten sind so hart, dass selbst Männer in meiner Position sich der Mehrarbeit ergeben

müssen. Eine einzige Tätigkeit reicht kaum noch zum Leben. Aber ich will nicht klagen, Hausmann.«

Erzähler (Thomas Hausmann):

Ich glaubte zu verstehen, was er meinte. Auch ich hatte begonnen, an meinem freien Sonntag auf einem Bauernhof auszuhelfen, weil ich mir sonst nicht einmal einen Sack Kartoffeln leisten konnte.

Helmut Beck, mit einer fast väterlichen Stimme, wie ein Mantra, das ihm leicht über die Lippen kommt:

»Wir müssen alle in Zeiten von Inflation und politischer Unsicherheit mehr arbeiten. Mehr leisten, damit es uns und unserem Land wieder bessergeht. Nicht immer nur nehmen, sondern auch mal selbst anpacken und ranklotzen – nicht wahr, Hausmann?«

Erzähler, zögernd, als würde er sich gezwungen fühlen zu reagieren, langsam nickend:

Dieses Mal nickte ich. Langsam, widerwillig, aber ich nickte.

Helmut Beck, mit einem scharfen, fast anklagenden Ton, als würde er den Erzähler in eine Ecke treiben:

»Es ist doch selbstverständlich, dass jeder Arbeitswillige sich zunächst um seine eigenen Angelegenheiten kümmert, bevor er den Leistungsträgern unseres geliebten Vaterlandes weiter zur Last fällt – und damit meine ich nicht nur diese ohnehin faulen Schmarotzer, sondern auch uns Bürger. Denn wo wären wir denn ohne Leistungsträger wie Herrn Duwenstamm?« (*Kurzes, betontes Kratzen der Feder in das Tintenfass.*)

Helmut Beck, selbstzufrieden, mit erhobenem Kopf, die Feder nun in der Hand haltend:

»Als Sekretär und Verantwortlicher für unser Werk gehe ich daher selbstverständlich mit gutem Beispiel voran. Ich habe mich um eine zusätzliche Tätigkeit bemüht, damit mein Einkommen weiterhin ausreicht. Ich verwalte nun auch die Wohnblöcke der Arbeiterkolonie. Diese Wohnblöcke, die unser volksnaher und arbeiterfreundlicher Herr Duwenstamm für Sie und Ihresgleichen bauen ließ, damit Sie ein Dach über dem Kopf haben.«

Erzähler (Thomas Hausmann):, seine Hand fängt an zu zittern, als er merkt, wohin das Gespräch führt:]

Sein Blick haftete an mir, während er mit der Feder über das Papier kratzte und dabei die Zahl meiner Wochenmiete durchstrich. Ich hatte das Gefühl, als wäre das Geräusch ein Urteilsspruch.

Helmut Beck, ungerührt, fortfahrend, während er die Feder beiseite legt und die Schatulle öffnet:

»Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich nutze keine Ausreden und versichere Ihnen, ein solches Missverständnis kommt nicht wieder vor. Ich arbeite daran, meine zweite Tätigkeit klar von meiner anderen abzugrenzen.«

(Der leise Klang der Schatulle, dann das Geräusch eines sich entnehmenden Geldscheins.)

Helmut Beck, die Stimme zuckend vor Triumph, als er den Geldschein hervorholt:

»Hier, Herr Hausmann. Hier, für Sie.«

(Ein leichtes Schmatzen der Lippen, als Beck mit einem Triumphblick erwartet, dass der Erzähler den Schein annimmt.)

Erzähler (Thomas Hausmann):, langsam, fast wie in einem Traum, als er den Schein nimmt:]

Ich konnte kaum glauben, dass ich ihn tatsächlich ohne Widerstand nehmen durfte. Ein schwerer Atemzug entfuhr mir, als ich den Schein in meine Hand schloss.

Doch die Erleichterung hielt nicht lange an, denn in seinem Blick lag ein unausgesprochener Triumph – als hätte ich ihm einen Sieg geschenkt, den er ohnehin schon sicher gewusst hatte.

[Hintergrundgeräusche: Ein leichtes, rhythmisches Kratzen der Feder, das Papier knistert bei jeder Bewegung.]

Helmut Beck, jetzt mit einem noch belehrenderen, fast predigenden Ton:

»Gut, wo wir das nun berichtigt haben, spreche ich jetzt als Hausverwalter zu Ihnen, lieber Mieter Hausmann.«

(Eine kurze Pause, in der der Erzähler spürt, dass etwas Unausweichliches bevorsteht.)

»Aufgrund der Inflation, die durch dreiste Lohnforderungen dieser

ehrlösen Gewerkschaften getrieben wird, müssen leider die Wochenmieten steigen. Sie verstehen sicher, dass auch Barmherzigkeit ihre Grenzen hat – und Herr Duwenstamm muss schließlich ebenfalls dafür sorgen, dass am Ende der Woche noch etwas Butter auf seinem Brot bleibt.«

Erzähler (Thomas Hausmann):, mit einer Mischung aus Resignation und wachsender Bitterkeit, als die Worte wie ein Urteil über ihm schweben:]

Während seine Worte wie ein Urteilsspruch über mir schwebten, tauchte er seine Feder erneut in das Tintenfass und kratzte die **Zahl Hundertsechzig** mit einer beinahe feierlichen Geste auf die Buchseite.

Helmut Beck, mit einem fast triumphalen Unterton:

»Daher muss die Wochenmiete von sechzig Reichsmark auf **hundertsechzig Reichsmark** steigen. Zum Glück bekommen Sie ja jetzt mehr Lohn, Herr Hausmann. Dann reicht Ihr Broterwerb ja weiterhin aus. Aber keine Sorge, ich möchte nicht neidisch wirken – ich freue mich für Sie.«

Erzähler (Thomas Hausmann): das Unrecht fühlend, als Beck die Situation weiter entgleiten lässt:]

Bevor ich überhaupt reagieren konnte, griff Helmut Beck erneut nach dem Hundert-Reichsmark-Schein, den er mir eben noch ausgehändigt hatte. Mit einer geschmeidigen Bewegung öffnete er die goldverzierte Schatulle und ließ den Schein darin verschwinden, als sei dies der natürliche Lauf der Dinge.

Dann schlug er das schwarze Buch mit einem lauten Knall zu und reichte mir einen braunen Briefumschlag, der mein verbleibendes Gehalt enthielt.

Helmut Beck, mit einer abschließenden Geste, die das Gespräch beenden soll, fast zu freundlich:

»Na dann, Herr Hausmann, einen wohlverdienten Feierabend. Seien Sie so gut und machen Sie die Tür leise hinter sich zu. Ich muss noch ein wenig weiterarbeiten.«

Erzähler (Thomas Hausmann):, mit einer Mischung aus Zorn und Erschöpfung, das Gefühl der Erniedrigung in jeder Faser

seines Körpers:]

Seine speckigen Finger wiesen erst auf die Schatulle, dann auf das schwarze Buch – eine stumme Mahnung, wer hier das Sagen hatte. Ich konnte nichts erwidern, steckte den Umschlag in die Innentasche meiner zerschlissenen Wolljacke und schritt aus dem Büro. Zum Glück hatte ich nun mehr Lohn, um meine gestiegene Miete zahlen zu können.

Doch warum fühlte sich dieses vermeintliche Glück so ungerecht an?

[Hintergrundgeräusche: Ein leises, immer weiter entferntes Geräusch von sich schließenden Türen, Schritte, die den Raum verlassen – das Gefühl der Entfremdung bleibt.]

Credits: